

Nro. 8.

VI. Jahrgang.

23. Februar

1833.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

I n h a l t : Geschichte der Erfindung des Forsyth'schen Baum-Mörtels etc. (Schluß). — Kirsch-Katasta. — Kirschmar-melade. — Kurzweil am Ostra-Teich.

**Geschichte der Erfindung des Forsyth'schen
Baum-Mörtels zur Heilung aller Baum-
Wunden.**

(S h I u s.)

Nro. V.

Kandrenviken-Xmt, den 11. Dec. 1790.

Mylords und Gentlemen!

Nachdem wir den Lords Kommissarien der königlichen Schatzkammer vorgestellt haben, daß wir ihrem Verlangen gemäß an verschiedene der in dem Verzeichnisse, welches einem jeden von Ihnen abschriftlich mitgetheilt worden, erwähnten Lords und Gentlemen geschrieben

und sie ersucht hätten, die erforderlichen Prüfungen des Forsyth'schen Heilmittels und seiner Erfahrungen gefälligst zu übernehmen, und daß zwölf der unten benannten Lords und Gentlemen, an welche dieser Brief adressirt ist, sich bereitwillig gezeigt hätten, der vorgeschlagenen Untersuchung beizuwohnen; so geben wir uns jetzt die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß die Lords Kommissarien geruht haben, die Untersuchung durch diese Lords und Gentlemen, oder durch sieben oder mehrere derselben zu genehmigen. Wir ersuchen Sie demnach, das zur Bestimmung der Wirksamkeit des

U n t e r h a l t u n g e n i m G a r t e n s t ü b c h e n .

Der Aufenthalt der Hyäne, erzählte der Herr Landarzt, ist in ganz Nordafrika und Oelent bis nach Bengalen hin. — Sie zieht des Nachts umher, frisst Thiere, gräbt Leichen aus etc., und ist überhaupt ein fürchtbares Raubthier, dem jede Bähmung fremd bleibt; schon der Anblick desselben hat etwas Zurückschreckendes, indem das Grimige, Fressende immer vorwaltet. Im Kasten eingesperrt,

wiegen sie sich an ihren Ketten gemächlich hin und her, starr vor sich hinsiehend, nur wenn man sie mit dem Stöck reizt, stochten sie mit den Zähnen. An Größe übertreffen sie den Wolf. Der stärkste Hund scheint nur ein Schwächling gegen sie; ihr Lager haben sie unter der Erde oder in Felsenhöhlen und Bergklüften, wohin sie ihren Raub schleppen.

Der engl. Kapitän Williams hat während seines Aufent-

Forsythschen Heilmittels Erforderliche gefälligst zu besorgen, und das Resultat Ihrer Untersuchungen den Lords der Schatzkammer mitzutheilen.

Unter den mancherlei Anwendungen, wozu die Komposition tauglich seyn soll, scheint uns hauptsächlich eine am Meisten mit den Gegenständen in Beziehung zu stehen, die das Parlament unserer Aufmerksamkeit empfohlen hat, nemlich, die Heilung beschädigter und fehlerhafter Waldbäume, besonders der Eichen. Wir bitten daher um die Erlaubniß, Ihrer vorzüglichen Prüfung empfehlen zu dürfen:

1) Ob sich wirklich die Komposition in Ergänzung der abgeschnittenen oder zufällig abgerissenen Eichenrinde wirksam bezeige, und die aus dieser Ursache entspringenden Schäden und Fehler des Holzes verhüte.

2) Ob sie gegen das Verderben des Holzes schütze, welches bei Waldbäumen vom Abhauen oder Abreißen der Zweige herrührt.

Wir hegen ehrsüchtig die Meinung, Sie werden jede andere Anwendung, deren die Komposition zum Vortheile des Staats fähig zu seyn scheinen möchte, ausmitteln, und ersuchen Sie um die Gefälligkeit, uns von Ihrem Beschlusse oder dem darüber an die Schatzkammer ertheilten Berichte eine Abschrift mitzutheilen. Wir haben die Ehre, zu seyn etc.

Charles Middleton.

John Call.

John Fordyce.

Marquis von Abercorn.

Graf von Derby.

Lord Viscount Barrington.

Lord Friedrich Campbell.

hals in Indien vielen Jagden beigezogen, und auch die Hühner fangen sehen. Sein Tagebuch enthält darüber Folgendes.

Während mein Regiment (No. 8 der leichten Dragoner) zu Gonnopore kantonirte, lernte ich eine Klasse halbmitler Indianer kennen, welche keine feste Wohnstätte haben, sich in die Ruinen der Wälder mitten unter die Aufsichtsorte der reisenden Thiere zurückziehen, und da von den sehr unsichern Früchten ihrer Jagden, d. h. von dem Fleische der Wölfe, Schakals, Hyänen und selbst der Schlangen leben. Zwei Individuen dieser elenden Menschheit sahen eines Tages an mir vorüber, und trugen auf ihren Schultern ein

Sir George Yonge, Baronet, Ritter d. B. D.

John Rolfe, Esq.

Philipp Stephens, Esq.

E. M. Pierrepont, Esq.

William Pulteney, Esq.

Robert Barclay, Esq.

Hanns Sloane, Esq.

William Mainwaring, Esq.

An die Lords Kommissarien der königlichen Schatzkammer.

. My Lords!

Ihrem Verlangen gemäß, welches uns die Kommissarien der Landeinkünfte mitgetheilt haben, fanden wir uns am Sonnabend zu Kensington ein, und ergriffen jede Maßregel zu der von uns verlangten Prüfung, die Zeit und Umstände erlaubten. Wir glauben, Ihnen das Resultat unserer Untersuchungen nicht besser und befriedigender berichten zu können, als wenn wir den eingeschlagenen Weg kürzlich erzählen, und dabei unsere Bemerkungen und Meinungen mittheilen, die sich theils auf das von uns Gesehene, theils auf solche Beweise stützen, die uns ächt und überzeugend schienen.

In Beziehung auf das letztere von den Kommissarien an uns erlassene Schreiben, daß wir so viel als möglich auf die uns besonders empfohlenen Gegenstände achten möchten, lassen wir erst eine Angabe des Herrn Forsyth über die Eigenschaften seiner Komposition, und beschichtigten und untersuchten alsdann die von ihm zum Beweise jener Eigenschaften vorgelegten Proben und Urkunden.

Nachdem diese unsere Prüfung, so weit es ihre Natur erlaube, bestätigt war, hielten

Bambusrohre, woran eine lebendige und an den Füßen und Schnauze zusammen geknebelte Hyäne aufgehängt war. Ich fragte sie, wie sie es angefangen hätten, ein so furchtbares Thier zu fangen und zu binden. Sie versicherten, daß, wenn ich neugierig wäre, es zu sehen, so wollten sie eine solche Jagd zu meinem Vergnügen unternehmen. Ich nahm das Anerbieten an, und wir kamen überein, daß wir bei den Ruinen von Jangernoe, einer in der Westschichte Indiens ehemals sehr berühmten Stadt, uns treffen wollten. — Ebn oder zwölf unserer Offiziere, eben so neugierig, eine solche Jagd anzusehen, vereinigten sich

wie es für schicklich, Herrn Forsyth zu bitten, daß er uns in den Gärten zu Kensington solche Bäume zeigen möchte, die (nach Verlegungen jeder Art) durch den Gebrauch seiner Komposition geheilt sind; besonders wünschten wir diese Proben auf allen Stufen der Verbesserung und Genesung zu sehen. Diesem Verlangen zufolge, führte er uns zu Wald-Bäumen mancherlei Art, als: Ulmen, Linden und Koffkastanien, an welchen Löcher und Wunden, bei einigen sogar mehrere Fuß lang, und von beträchtlicher Breite und Tiefe, mit gesundem Holze völlig ausgefüllt waren, so daß nur noch der Umriß der Wunde an der Rinde zu erkennen war. Wir untersuchten darauf noch viele andere, die sich offenbar auf einer ähnlichen Stufe der Besserung befanden, und sahen unter allen uns vorgezeigten Proben nicht eine einzige, die uns im Vergleich an dem glücklichen Erfolge hätte zweifeln lassen. So untersuchten wir auch einige neben einander stehende abgeköpfte Bäume, auf deren Stamm die Komposition gestrichen war, während andere der Natur überlassen blieben. Bei allen diesen Versuchen zeigte sich als unveränderliches Resultat, daß die mit der Komposition versehenen Stämme, in weit kürzerer Zeit, als wir für möglich halten konnten, zu gesunden starken Bäumen aufgewachsen waren, da hingegen die anderen nur unregelmäßige kränkliche Schossen getrieben hatten und sich augenscheinlich im Stande der Verderbniß befanden. Auch am faulen hohen Stumpfe sehr großer und alter Ulmen (wo wenig oder gar keine Rinde mehr übrig blieb) waren Versuche gemacht worden. Diese

hatten, nach Anwendung der Komposition, in 5, 6, 7 oder 8 Jahren gesunde Bäume von solcher Stärke und Höhe getrieben, die, unserer Meinung nach, gesunde oder gepflanzte Bäume selten in dreimal so langer Zeit erreichen. Um die Güte des nach Anwendung der Komposition an den angegangenen und verletzten Stellen entstandenen Holzes, so viel in unsern Kräften stand, zu bestimmen, schnitten wir Stücke aus, verglichen sie mit dem ursprünglichen Holze derselben Bäume, und konnten bei möglichst genauer Absonderung und Vergleichung nicht den mindesten Unterschied, weder in der Farbe, noch in der Textur entdecken.

Auf unsere Aeußerung, daß wir bis jetzt noch keine Proben von der Wirkung der Komposition bei Eichbäumen gesehen hätten, erwiderte Herr Forsyth, er könne uns zwar, da er vorerst seine Versuche nur auf andere Bäume eingeschränkt hätte, die in einem hohen Grade verdorben waren, keine von gleichem Zeitraume, nemlich zwischen 2 und 3 Jahren vorgeigen, doch sollten wir manche sehen, die seit 2 Jahren gleiche Fortschritte gemacht hätten. Wir prüften demnach die an Eichen gemachten Versuche, und fanden die fortschreitende Besserung so übereinstimmend mit der an andern Bäumen, daß uns auch hierüber kein Zweifel weiter übrig blieb; auch die Vergleichung des neuen Holzes mit dem alten fiel eben so aus.

Ein umständlicher Bericht von unseren Beobachtungen über die Wirkungen der Komposition auf mancherlei Obstäube würde wenig mehr als Wiederholung des bereits Gesagten seyn. Die Jahreszeit ließ uns bloß das

mit mir. Wir nahmen eine Zahl unserer Diener und alles Das mit, was etwa nöthig war, um im Nothfalle zu kampfen. Wir verließen vor Tagesanbruch die Kantone, und mit Sonnenaufgang gingen wir unsere Jagd an. Es dauerte nicht lange, so entdeckten wir die Aufenthaltorte der Thiere, welche wir suchten. In der Tiefe einer der zahlreichen Schluchten, welche die Ebene durchschnitten, fanden wir die Oeffnung einer Höhle oder Grube, die uns von einer Höhle bewohnt schien, weil die Erde derselben im Inneren sichtbar war, und die Schädel von Menschen und die Knochen größerer Thiere um den

Eingang verstreut lagen. Da der Gongas nahe vorbeifließt, und die Hindus die Gewohnheit haben, ihre Leuten hineinzuworfen, so finden die Hyänen die Leichname derselben am Ufer, und schleppen sie nach ihrer Höhle, vor welcher dann die abgenagten Knochen liegen bleiben, weshalb man in Indien auch die Hyänen Lebendige Gräber nennt.

Um uns zu überzeugen, daß die Höhle bewohnt sey, schickten wir einen Dackhund hinein, welcher bald in die Tiefe anstieß. Kurz nachher kam er heulend heraus, indem er sichtbar geiffen war. Die beiden Indier gingen

schnelle Wachsthum der Zweige und Triebe bemerken, wo die Komposition auf die schädlichsten Stämme gestrichen war.

Wir halten eine umständliche Beschreibung aller Nebenbeweise und Nachrichten, die unsere Beschichtigungen noch mehr bestätigten, für überflüssig, überzeugt, Dieselben werden uns zutrauen, daß wir kein Mittel zur Begründung unseres Urtheils übergangen.

Wir fügen demnach blos hinzu, daß nach Allem, was wir sahen und hörten, wir zu glauben Ursache haben, und folglich unsere Ueberzeugung nicht zurückhalten wollen, daß Herrn Forsyth's Komposition eine Entdeckung sey, wovon sich nicht allein der Privatmann, sondern auch der Staat den größten Vortheil zu versprechen habe.

Wir haben die Ehre ic.

Abercorn.

Friedr. Campbell.

William Pulteney.

Charles Pierrepont.

Hanns Sloane.

George Yonge.

Philipp Stephens.

Robert Barclay.

John Rolfe.

Will. Mainwaring.

No. VI.

Zufolge einer Adresse des Hauses der Gemeinen an Se. Majestät, und einer Untersuchung, welche

der Marquis von Abercorn,
Lord Friedrich Campbell,
William Pulteney, Esq.

nun ihre Arbeit an. Statt aller Waffen hatten sie ein Fuß langes zugespitztes Eisen, dessen sie sich auch im Nothfalle bedienten, um den Gang der Höhle für sich zu erweitern. Mit diesen Instrumente, einem Bündel Straie und einem Stüke Baumwollenzug, welches wahrscheinlich dem Thiere über den Kopf geworfen wird, und es hindert, zu sehen, kroch nun einer der beiden Indier in die Höhle. Als er auf dem Bauche kriechend in die Nähe des Thieres angelangt war, dessen funkelnde Augen seine Gegenwart in der Dunkelheit verkündeten, schlug er verächtlicher Wäfen über seinen Kopf gegen die Erde, wäh-

Charles Pierrepont, Esq.

Hanns Sloane, Esq.

Sir George Yonge, Baronet,

Philipp Stephens, Esq.

Robert Barclay, Esq.

John Rolfe, Esq. und

William Mainwaring, Esq.

über die Wirksamkeit einer vom Herrn William Forsyth zu Heilung der Schäden und Gebrechen an Bäumen entdeckten Komposition anstellten, und wovon sie den Lords Kommissarien der königlichen Schatzammer Bericht abstatteten, haben Se. Majestät geruhet, dem William Forsyth für die Bekanntmachung seiner Methode, dieses Heilmittel zu bereiten und anzuwenden, eine Belohnung allergnädigst zu bewilligen; zu dem Ende wird hiemit folgende Vorschrift bekannt gemacht:

Königliche Gärten, Kensington, den 11. Mai 1791.

Vorschrift zur Bereitung einer Komposition, womit Schäden, Mängel und Verletzungen an Obst- und Forst-Bäumen aller Art geheilt werden können, nebst der Methode, die Bäume vorzubereiten, und die Komposition aufzutragen, von William Forsyth.

Man nimmt einen Scheffel frischen Kuhmist, Einen halben Scheffel Kalkschutt von alten Gebäuden, am Besten von der Decke eines Zimmers,

Einen halben Scheffel Holzasche, und Einen Sechzehnthel eines Scheffels Grubens- oder Fußsand.

Die drei letzten Bestandtheile siebt man vor ihrer Vermischung fein, arbeitet Alles erst mit einem Spaden, und nachher mit einem hölzernen Schlägel wohl durcheinander, bis die Masse so glatt, wie feiner Mörtel ist, den man zu den Decken der Zimmer gebraucht.

rend sein Gefährte über der Höhle, der das Ohr auf dem Boden hatte, durch Schlägen antwortet. Die Höhle mochte da etwa 14—15 Fuß unter der Oberfläche seyn, also die Erde dabeist diese Dike haben. Die beiden Indier schlugen nun abwechselnd von Zeit zu Zeit gegen die Erde, der Eine von innen, der Andere von außen, und antworteten sich so, bis der außerhalb befindliche über die Stelle, wo sein Gefährte sich innerhalb der Höhle befand, ganz im Reinen war. Hier gruben nun unsere Leute einen Schacht in die Tiefe mit den Werkzeugen, welche sie die Vorforge gehabt hatten, mitzunehmen.

Hat man die Komposition so zugerichtet, so muß der Baum zum Auftragen gehörig vorbereitet werden. Man schneidet nemlich alle abgestorbenen, angegangenen und beschädigten Theile bis auf das frische gesunde Holz weg, macht die Oberfläche des Holzes sehr glatt, und rundet die Ränder der Wunde mit einem Ziehmesser oder andern Werkzeuge zu, welches ja nicht versäumt werden darf; alsdann legt man den Mörtel etwa $\frac{1}{2}$ Zoll dick über den ganzen von Holz und Rinde entblößten Theil, und läßt sie an den Rändern ganz dünn zulaufen. Auf den Mörtel streuet man nun noch, vermittelt einer blechernen Streubüchse, trockne gepulverte Holzasche, mit $\frac{1}{2}$ Asche von gebrannten Knochen vermischet, aber so, daß die ganze Oberfläche damit bedekt ist. Dieß läßt man eine halbe Stunde liegen, damit es die Feuchtigkeit einsauge, streuet dann wieder Pulver auf, reibt es gelinde mit der Hand ein, und wiederholt dieß Bestreuen so lange, bis der Mörtel überall eine trockne glatte Oberfläche bekommt.

An allen dichte an der Erde abgeköpften Bäumen muß man die Oberfläche glatt machen und, wie gesagt, etwas abrunden. Bei diesen muß aber das trockne Pulver, welches man nachher aufstreuet, mit gleichen Theilen gepulverten Alabasters vermischet werden, damit es dem Träufeln der Bäume und dem Plazregen besser widerstehen könne.

Zu fernerm Gebrauche kann die Komposition in einem Fasse oder andern Gefäße aufbewahret, und Urin von irgend einer Art, bis zu gänzlicher Bedekung der Oberfläche,

darauf gegossen werden, sonst zerstört die Luft größtentheils die Wirksamkeit derselben.

Kann man nicht gut Kalkschutt von alten Gebäuden haben, so nimmt man gepulverte Kreide oder gemeinen Kalk, der aber wenigstens einen Monat vorher gelöscht seyn muß.

Das Wachsthum des Baumes hebt allmählig den Mörtel an den Rändern nahe an der Rinde in die Höhe; wenn dieß geschieht, muß man ihn gelegentlich (am Besten, wenn er vom Regen feucht ist) mit dem Finger andrücken, damit er ganz bleibe, und weder Luft noch Feuchtigkeit in die Wunde dringen können.

William Forsyth.

William Forsyth von Kensington, in der Grafschaft Middlesex, Gärtner, versichert eidlich und schwört, daß Vorstehendes eine treue Nachricht von der Methode sey, die von ihm zu Heilung der Krankheiten, Schäden und Gebrechen an Obst- und Forstbäumen erfundene Komposition zu bereiten und anzuwenden, und daß es dieselbe sey, die er in den königlichen Gärten zu Kensington bei den Bäumen angewandt hat, welche den zur Untersuchung der Wirksamkeit besagter Komposition ernannten Lords und Gentlemen gezeigt worden sind.

William Forsyth.

Beschworen auf dem Landreveneren-Amt, in Scotland Yard, den 11. Mai 1791, vor uns:

Charles Middleton.

John Call.

John Fordyce.

Der Arme, welcher unter der Erde war, befand sich schon so lange unten, daß wie befürchteten, er sey erstickt oder von dem Thiere gefressen. — Mehrere meiner Kameraden glaubten, daß die beiden Indier unsere Leichtglaubigkeit zum Besten hätten. Endlich kam der Waghals wieder hervor, um Athem zu schöpfen. Er war in einem fürchterlichen Zustande, Schwweiß und Staub hatten einen Ueberzug gebildet, welcher die Augen und fast auch den Mund verschloß, so daß man ihn reinigen mußte, ehe er jene öffnen konnte.

Unterdessen war der Schacht bis in die Höhle ge-

führt, welche er etwa 45 Fuß vom Eingange der Höhle unter rechten Winkel öffnete. Derselbe Mensch stieg nun in den Schacht hinab, nachdem er vorher einen großen Stein hinabgelassen hatte, der wahrscheinlich bestimmt war, vor ihm her bis zu der Höhle gewölgt zu werden, um diese an der Flucht zu hindern, und sich selbst zu schützen. Es dauerte nicht lange, so hörten wir das Geknallen des wilden Thieres, und der Mensch rief seinen Gefährten zu Hilfe. Dieser stieg hinab, ließ aber oben das Ende seines Strickes, woran er sich hinabließ. Einige Augenblicke nachher sahen wir ihn wieder hervorkommen,

Nro. VII.

Fernere Vorschriften zur Verfertigung und Anwendung der Komposition.

Obiger Vorschrift muß noch Folgendes beigelegt werden:

Da die Erfahrung gelehrt hat, daß es am Besten sey, die Komposition flüchtig anzuwenden, so muß man ihr durch Vermischung mit einer hinlänglichen Menge Urins und Seifenlauge die Konsistenz einer ziemlich dicken Malerfarbe geben, und sie so mit einem Pinsel austreichen. Das Pulver aus Holzasche und gebrannten Knochen wird auf obige Weise aufgestreut, und mit der Hand angeedrückt.

Bei hohlen Stämmen muß man die faulen, totern und abgestorbenen Stellen bis auf das feste Holz ausschneiden, und die Oberfläche glatt und eben machen. Alsdann bedekt man die Höhlung und jeden Theil, wo Krebs ausgeschnitten, oder Aeste abgenommen worden, mit der Komposition, und sorgt dafür, daß, so wie die Ränder heranwachsen, das neue Holz nicht mit dem abgestorbenen, wovon man zuweilen etwas sehen lassen muß, in Berührung komme. Man schneidet daher das alte todt Holz aus, so wie das neue zunimmt, dergestalt, daß ein leerer Raum zwischen beiden entsteht, damit das neue Platz bekomme, sich auszudehnen und die Höhlung auszufüllen; dieß geschieht denn auch mit der Zeit so vollkommen, daß man glauben sollte, es sey ein ganz neuer Baum. Ist die Höhlung groß, so kann man bei jeder Operation so viel wegschneiden, als auf drei Jahre hinreicht. Die Größe der Wunde, und andere

Umstände, können hiebei zur Richtschnur dienen. Wenn das von beiden Seiten der Wunde heranwachsende neue Holz beinahe zusammentritt, schneidet man die Rinde an beiden Rändern ab, damit sich das feste Holz aneinander schliesse, welches bei gehöriger Behandlung so vollkommen geschieht, daß nur noch eine feine Fuge in der Rinde zurückbleibt. Ist der Baum sehr verdorben, so darf man das todt Holz nicht gänzlich auf Einmal ausschneiden; dieß würde ihn zu sehr schwächen, und, besonders wenn es ein Hochstamm ist, der Gefahr aussetzen, vom Winde ungeworfen zu werden. Man muß daher anfänglich etwas todt Holz stehen lassen, damit der Baum erst zu Kräften komme, und es nur nach und nach, so wie sich das neue Holz erzeugt, wegschneiden. Die krebstigen oder gummichten Theile müssen mit einem schlichten Instrumente abgeschält oder ausgeschnitten werden. Bei sehr faulen hohlen Stämmen muß man das Erdreich aufgraben, und die Wurzel untersuchen.

Einige Monate vor der Herausgabe meiner „Bemerkungen über die Krankheiten u. der Obst- und Forstbäume,“ stellte ich Versuche mit der flüchtigen Komposition an, wollte sie aber nicht eher öffentlich bekannt machen, als bis ich die Wirkungen davon den Winter hindurch beobachtet hätte. Der Erfolg übertraf meine kühnsten Erwartungen, und seitdem habe ich sie beständig auf diese Art angewendet. Es werden dadurch über drei Vierteltheile an Zeit und Mühe erspart; auch habe ich gefunden, daß die heranwachsenden Rippen sie nicht so leicht abstoßen, als wenn man sie als Mörtel aufträgt: sie hängt sich fester

indem er die am Maul und an den Füßen geknebelte Späne nachschlopfte. Sie riefen uns zu, sie an dem Strick, dessen Ende wir oben hielten, in die Höhe zu ziehen. Schon hatten wir einige Fuß hoch gezogen, und schon sahen wir das geknebelte Thier, als plötzlich der Strick riß, und das Thier wieder in die Höhle hinabfiel. Man mußte die Operation von Neuem anfangen, die Indier schienen einen Widerwillen dagegen zu haben; doch unternahm sie es, und einige Minuten richteten hin, das vor Wuth schäumende Thier ans Tageslicht zu fördern. In die Höhe des Schachtes angelangt, ging von der

sich kräubenden Späne der Strick los, welcher das Maul knebelte, und sie biß nun mit solcher Festigkeit in ein eisernes Instrument, welches sie erreichen konnte, daß der eine Zahn abbrang, und die andere Bähne sich in das Eisen abdrückte. Der Schmelz dieser Bähne ist nemlich viel härter als Eisen.

Wir brachten sie lebendig in unsere Konvention. Diese Jagd veranlaßte viele Ruchmähungen über die Art, wie die Indier dabei zu Werke gingen. Alle Fragen, die wir an sie thaten, waren vergeblich.

an den entblößten Theil der Wunde an, und gibt doch dem neuen Holze und der Rinde nach.

Den ersten Versuch mit der flüssigen Komposition machte ich bei einer Ulme, die zwanzig Jahre gestanden hatte. Sie war durch eine Walze sehr gequetscht, hatte mehrere Höhlungen, und war noch überdies sehr hartrindig. Ich brachte die Wunden in Ordnung, strich die Komposition mit einem Pinsel auf, und schröpfte den Baum an vier Stellen; auch schälte ich die krebhige Borke mit einem Ziehmesser rein ab, bedeckte den ganzen Baum mit der Komposition, und bestreute sie überall mit dem Pulver aus Holzasche und gebrannten Knochen. Am Abend kam ein heftiger Regen, der die ganze Nacht anhält; aber zu meinem größten Erstaunen fand ich am Morgen von dem Pulver nur sehr wenig abgespült, welches nicht Zeit gehabt hatte, zu trocknen, und sich gehörig mit der Komposition zu vereinigen. Ich streute also nochmals Pulver auf, und so heilten die Wunden, ohne daß ich weiter etwas mit dem Baume vornahm, zu und die Rinde ergänzte sich so vollkommen wieder, daß man vor drei Jahren kaum noch die Stelle unterscheiden konnte, wo die Wunden gewesen waren. Auch die Schröpfstellen waren verschwunden. Einige von den Wunden waren 13 Zolle lang, 8 breit, und 3 tief. Der Baum hat seit der Zeit, wo er geschröpft wurde, 10 Zolle mehr am Umfange zugenommen, als ein anderer gesunder, zugleich mit ihm in der Entfernung von 16 Fuß gepflanzter ungeschröpfter Baum.

Kirsch = Katafia.

Hierzu stößt man die Kirschen nebst den Kernen, thut sie in ein Geschirr, gießt Franzbranntwein darüber und rührt es täglich um, bis nach einigen Tagen den Kirschen alle Kraft entzogen ist, worauf man den Brantwein abseigt und auf frisch gestoffene Kirschen gießt, die man nach einigen Tagen abermals durch andere, aber ganze ersetzt, welche man mit etwas geläutertem Zucker in eine Flasche thut und den Brantwein darüber gießt. Man kann auch die Kirschen mit andern Fruchtsäften vermischen und zwei Theile Sauerkirschen, einen Theil schwarze Herzkirsen und einen Theil Himbeeren nehmen, in welchem Falle man die Früchte selbst zerquetscht, die Kirschkerne besonders stößt und dazu thut, worauf man, nachdem es einen Tag gestanden, den Saft auspresst, Zucker nach Belieben darin schmelzen läßt und halb so viel Brantwein von wenigstens 22 Grad dazu thut, einen Monat stehen läßt und ihn dann abgießt und filtrirt. Das Letzte muß man in eine besondere Flasche thun, weil es weniger wohltschmeckend ist, als das zuerst Abgegoffene.

Kirschmarmelade.

Man nehme hierzu schöne reife Kirschen, die man von Stielen und Kernen befreit; auf jedes Pfund nimmt man ein halbes Pfund Zucker, tütert diesen und siedet ihn bis zu Perlenzucker ein, dann thut man die Kirschen dazu, rührt sie wohl um, damit sie überall den Zucker annehmen, schäumt sie dabei und läßt sie wohl eine Stunde sieden, worauf man sie sogleich warm in die Krüge thut.

Sie beobachteten ein hartnäckiges Stillschweigen, und verbreiteten den Glauben, es sey die Folge eines Zaubers, wie auch bei den Ostangien, die sie gähmen. Man kann nicht bezweifeln, wie ein mit solchem Gebilde ausgestattetes reizendes Thier sich von kalten und unbewaffneten Menschen binden lasse. Uebrigens findet sich in *Nicholson's Cyclopaedia britannica* unter dem Artikel *emmis hyeno folgendes*: In der Barbarei fürchten sich die Mäurer nicht, die Hyäne während des Tages an den Ohren zu fassen; sie macht keinen Versuch, sich zu vertheidigen. Sie gehen sogar mit ei-

ner Fasel in die Höhle dieses Thieres, werfen ihm eine Decke über den Kopf, und ziehen es ohne Schwierigkeit hervor. In demselben Lande hat man während eines ganzen Tages kleine Thiere mit einer hungrigen Hyäne eingesperrt, und die Thiere sind nicht gefressen worden; als dasselbe Experiment aber des Nachts gemacht wurde, hat eine Hyäne in Einer Nacht einen Fuchs, eine Bioge und ein Felsfüßer gefressen.

Kurzweil am Extra-Tisch.

Die Perfer.

In den persischen Städten sind die Häuser sehr leicht gebaut und bestehen meistens nur aus einigen Zimmern, die gewöhnlich nach der Nordseite offen sind; statt der Wand ist nemlich ein großes Fenster von Glascheiben von verschiedenen Farben in bunter Reihe hingestellt. In jedem Zimmer befindet sich ein Kamin, der meistens dem Fenster gegenüber liegt; die Diele ist von Stein, bei Reichen mit Teppichen, bei Armen mit Matten bedekt. Man findet in dem Zimmer weber Stuhl, noch Tisch, noch Spiegel, oder sonst eine Art von Hausrath. Die Perfer sitzen mit untergeschlagenen Beinen, ihre Pantoffeln aber lassen sie vor der Thüre. Spaziergehen ist ihnen etwas Läßiges und Gemeines. Sehen sie Semand hin und her gehen, so glauben sie, man wolle etwas holen; thut man das nicht, so sehen sie den Gehenden mit Verwunderung an, und glauben, er sey verrückt geworden. Nach ihrer Sitte muß man zu Pferde seyn, sobald nur ein Schritt aus dem Hause gethan wird. Zu Hause muß der vornehme Perfer am Fenster sitzen, die linke Hand am Dolche ruhen lassen, die rechte Hand gegen die draussen stehenden Diener, die den ganzen Tag mit aufgesperrem Maule auf Befehle warten, bewegen, und ihnen recht laut alle Viertelstunden *Kallion!* zurufen. *Kallion* ist eine Pfeife, deren unterer Theil aus einer enghalsigen Glasflasche besteht, und halb mit Wasser gefüllt ist. In dieselbe geht ein aus sehr biegsamem Cassian gemachtes, zehn bis zwölf Fuß langes Rohr, vermittelst welchem der Rauch herausgezogen wird, der, weil er seinen Weg durchs Wasser nehmen muß, seine Schärfe verliert, angenehmer wird, und in dem Munde keinen Geruch zurückläßt. Von diesem *Kallion* bekommt der Herr immer das Schlechteste zu rauchen, indem der Diener denselben anzurachen hat, und also das Schmakhafteste erhält. Sind Gäste da, so werden viele solche *Kalli-*

one gebracht, deren manche von Gold, andere wohl gar mit Diamanten besetzt sind. Dazwischen wird mit Confect, das mit Schafsfett bereitet ist, aufgewartet, Scherbet (ein aus Wasser, Zitronensaft und Zucker gemachtes kühlendes Getränk) getrunken, man nimmt Früchte. Dabei versichern die Gäste den Herrn vom Hause, daß er eben so roth wie seine Kefel, eben so glänzend wie die Sonne, eben so freundlich wie der Mond ist, und empfehlen sich ihm gehorsams mit dem Wunsch, daß im Garten seines Schicksales ihm immer Rosen des Glückes blühen möchten. Der Wirth bedankt sich durch freundliches Kopfwinken; befiehlt laut schönes Wetter für die Abreisenden, bedauert, daß er von diesem Augenblicke an unglücklich seyn würde, indem sein Ohr sich an den Nachtigallengesang ihrer Stimmen außerordentlich gewöhnt hätte, setzt sich wieder in seine alte Lage und wartet mit Sähen auf den Untergang der Sonne, um sein Gebet zu verrichten und doch sagen zu können, daß er diesen Tag auch überraucht hat. Die abziehenden Gäste suchen indessen im Vorzimmer ihre Pantoffeln wieder auf und complimentiren eine gute Viertelstunde, wer zuerst herausgehen soll. Der Reichste oder Vornehmste gibt dann gewöhnlich nach, und schwingt sich mit beständigem Kopfwinken sehr anmuthig aufs Pferd, so ein zwanzig oder auch mehrere Müßiggänger schließen einen Kreis, nehmen das Pferd beim Bügel und schleppen den großen Herrn nach Hause. Im Allgemeinen haben die großen Herren eine Wuth zu plaudern und besonders Uebels von Andern zu reden, worin eigentlich ihre ganze Unterhaltung besteht. Bei Prinzen und sehr vornehmen Personen kommen Hunderte solcher Herren zusammen, die im Hofe stehen bleiben und den gnädigen Herrn den ganzen Tag angaffen, oft ohne auch nur eines Wortes gewürdigt zu werden, und gehen dann doch glücklich nach Haus. Ueberhaupt sind die Perfer recht eigentlich geborne Faulenzer. —

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.